

Ethnische Gruppen und soziale Schichten in Xinjiang

Die rund neun Millionen Uighuren Xinjiangs bilden die größte Bevölkerungsgruppe der autonomen Region, ihr Bevölkerungsanteil beträgt ca. 45%. Die zweitgrößte Gruppe sind die Han-Chinesen, deren Anteil man, einschließlich der Soldaten der Volksarmee, auf mindestens 42% schätzen kann. Die drittgrößte Volksgruppe sind die Kasachen mit einem Anteil von etwa 6%, gefolgt von den Hui Hui, den muslimischen Han-Chinesen, mit 5%. Da die Uighuren und die Hui Hui ausnahmslos und die Kasachen mehrheitlich Muslime sind, bilden Muslime die Bevölkerungsmehrheit Xinjiangs. Sie sind Sunniten und gehören der gemäßigten hanafitischen Rechtsschule an, wobei die Religionszugehörigkeit eine starke identitätsstiftende Ausstrahlung besitzt. Uighuren und Kasachen gehören zu den Turkvölkern.

Auf der Expedition des Autors von 2009 befolgten die uighurischen Kameltreiber das Gebot der fünf täglichen Gebete, insbesondere das Morgengebet bei Sonnenaufgang, das frühe Abendgebet nach dem Abladen der Kamele und das späte Abendgebet vor der Nachtruhe. Es war der Anführer der Kameltreiber, dem auch die Mehrzahl der Tiere gehörte, der den Zeitpunkt des gemeinsamen Gebets bestimmte und diesem vorstand.

Vom rasanten, durch die Erdöl- und Erdgasindustrie ausgelösten Wirtschaftswachstum profitiert nur eine Minderheit der Bevölkerung Xinjiangs. Am wenigsten die muslimische, eher ländliche Bevölkerung und am meisten die knapp drei Millionen Han-Chinesen, die den diffusen Gruppen des «Bingtuan» angehören. Mit diesem Namen werden diejenigen Han-Chinesen bezeichnet, die seit den 1950er-Jahren von der Zentralregierung nach Xinjiang entsandt wurden, um dort die kommunistische Ideologie zu verbreiten und die Kaderstellen in Politik, Wirtschaft und Erziehung zu besetzen. Die Gruppen des Bingtuan waren und sind noch heute paramilitärisch organisiert und sie unterstehen der Zentralregierung

in Beijing. Sie besitzen eigene Behörden, eine eigene Polizei und eine eigene Justiz, sodass sie einen «Staat im Staat» bilden. Die Institution des Bingtuan ist aber keine Erfindung der Volksrepublik, sondern sie geht auf die von Kaiser Han Wudi (reg. 141–87 v. Chr.) eingeführten Militärkolonien, genannt «Tuntian», zurück. Die Tuntian waren an der Grenze postierte, selbstversorgende Militärkolonien, die aus Veteranen, auswanderungswilligen Freien und begnadigten Kriminellen bestanden. Alle waren militärisch ausgebildet und von Steuern befreit. Ihre Aufgabe bestand in der Sicherung chinesischer Grenzregionen. In Friedenszeiten lebten sie als Ackerbauern und Handwerker, bei Unruhen und in Kriegszeiten waren sie rasch mobilisierbar. Sie bildeten den verlängerten Arm der Zentralregierung, der sofort einsetzbar war.

Aus diesen Gründen gibt es innerhalb der Bevölkerung Xinjiangs mindestens zwei Bruchstellen. Die eine, in westlichen Medien hervorgehobene, verläuft entlang der Ethnien und der Religionszugehörigkeit. Die Muslime, insbesondere die Uighuren, fühlen sich im Vergleich zu den Han-Chinesen, die mehrheitlich in den großen nördlichen Metropolen Urumqi, Korla, Kucha und Aksu leben, sozial, wirtschaftlich und politisch benachteiligt. Die zweite, weniger sichtbare Bruchlinie verläuft zwischen den privilegierten Angehörigen des Bingtuan und allen anderen Bevölkerungsschichten wie Uighuren und gewöhnlichen, eher alteingesessenen Han-Chinesen. Die dritte, noch stärker benachteiligte Gruppe bilden die saisonalen Wanderarbeiter, die im Spätsommer zu Zehntausenden ins Tarimbecken strömen, um sich gegen niedriges Entgelt an der Baumwollernte zu beteiligen.

Im Bild: Das Abendgebet der uighurischen Kameltreiber.

